

## „Kulturelle Vielfalt: erforschen, erleben, verstehen“

### Auftaktveranstaltung der Reihe *Theorie-Praxis-Diskurs* – *interkultur.pro*

Die Kulturabteilung der Staatskanzlei fördert seit 2002 die Teilhabe aller Menschen am Kulturleben in Nordrhein-Westfalen. Ein Beitrag dazu ist das Programm *interkultur.pro*, bei dem Künstlerinnen und Künstler und das Kulturmanagement sich im Hinblick auf diese Anforderungen fortbilden können.<sup>1</sup>

Ein Modul dieses Programms ist der Theorie-Praxis-Diskurs. Mit unterschiedlichen Veranstaltungsformaten bietet er die Möglichkeit, sich argumentativ, konzeptionell und im Diskurs zu orientieren, den eigenen Standpunkt zu finden und immer wieder zu überprüfen. Der – mit 170 Teilnehmenden – sehr gut besuchte Auftakt zur Veranstaltungsreihe „Theorie-Praxis-Diskurs“ fand am 30. Juni 2008 im Nordrhein-Westfälischen Landtag in Düsseldorf statt. Unter dem Motto „Kulturelle Vielfalt: erforschen, erleben, verstehen“ wurden aktuelle Forschungsergebnisse zum Thema Kulturelle Vielfalt vorgestellt und diskutiert. Die Moderation der Veranstaltung übernahmen Gabriela Schmitt und Meinhard Motzko, verantwortlich für die Veranstaltungsplanung war Tina Jerman. Die drei bilden das Leitungsteam des Projekts *interkultur.pro*.

### Kulturelle Verschiedenartigkeit als Chance begreifen

*Oliver Keymis MdL, Vizepräsident des Landtags NRW*

„Der Austausch von Kunst und Kultur, davon bin ich überzeugt, trägt zu Frieden und Freiheit bei“, meinte Oliver Keymis, der als „Hausherr“ die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Landtag begrüßte. Ein Beispiel für die Völker verbindende Wirkung von Kunst sei das Konzert des türkischen Sängers Ferhat Göçer im November 2007 in der Essener Philharmonie: „Ein großartiges Erlebnis, künstlerisch ausdrucksstark, musikalisch ansprechend und anspruchsvoll und vor allem ein volles Haus – mehr Türkeistämmige als Deutsche.“ Aber dieses Konzert habe auch gezeigt, dass es noch „nicht Normalität ist, was dort stattfand“, deswegen müsse die Arbeit zur interkulturellen Vielfalt professionalisiert werden.

Ein wichtiger Anlass zur Förderung der interkulturellen Kulturarbeit durch das Land Nordrhein-Westfalen war der 11. September 2001, auf den die damalige Landesregierung mit einer Initiative „Dialog der Kulturen“ reagierte. Die finanzielle Ausstattung betrug 150.000 Euro. Die neue Landesregierung richtete bei ihrem Amtsantritt unter dem Titel „Kultur und Integration“ eine eigene Haushaltsstelle im Landeskulturhaushalt ein, deren Etat 500.000 Euro beträgt. „Es gibt mehr Fördermittel bei nach wie vor 1,5 Stellen, es fehlt also – noch – an WoMen-Power!“, sagte Oliver Keymis. „Deshalb auch tut die angesagte ‘Professionalisierung’ not – eine Einwanderungsgesellschaft wie die unsere braucht professionelle Beratung, Entwicklung und entsprechende Einrichtungen.“



<sup>1</sup> Einen kurzen Überblick zu *interkultur.pro* finden Sie am Ende dieser Dokumentation.

Als beeindruckendes Beispiel interkultureller Kulturarbeit nannte Oliver Keymis das „Theater an der Ruhr“ in Mülheim mit dem aus Italien stammenden Theaterdirektor Dr. Roberto Ciulli. Das zu 50 Prozent mit Landesmitteln geförderte Theater findet international große Anerkennung und gastierte unter anderem in Bagdad und in Teheran. „Infizieren statt boykottieren“ lautet ein Motto von Roberto Ciulli. „Ich übernehme es aus Überzeugung“, sagte Oliver Keymis und wünschte den Teilnehmenden: „Mögen Sie alle heute ebenfalls infiziert werden von dem Gedanken, dass die ‘Professionalisierung des interkulturellen Kunst- und Kulturmanagements’ einmalige Chancen bietet, den notwendigen Perspektivenwechsel voranzutreiben.“

Zum Abschluss seiner Rede nannte Oliver Keymis als wesentliche Merkmale der zukünftigen gemeinsamen Arbeit:

- „Kulturelle Verschiedenartigkeit“ als gesellschaftliche Ressource und als Chance zu sehen;
- Interkulturelle Kunst- und Kulturprojekte als wesentlichen Bestandteil der Kulturszene in NRW zu begreifen;
- Innovationskraft und neue Perspektiven der Künstlerinnen und Künstler mit Migrationshintergrund als wichtige Impulsgeber für die zukunftsfähige Entwicklung der Kommunen in NRW zu verstehen.

### ***interkultur.pro*: Das Grundverständnis interkultureller Kunst- und Kulturangelegenheiten in Nordrhein-Westfalen**

*Ulla Harting, Kulturabteilung der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen, Referat für Interkulturelle Kunst- und Kulturangelegenheiten*

Im Rahmen des dritten großen Strukturprojektes der Kulturabteilung der Staatskanzlei „Professionalisierung des interkulturellen Kunst- und Kulturmanagements“ ist dies die erste Veranstaltung des Moduls „Theorie-Praxis-Diskurs zum interkulturellen Kunst- und Kulturbereich“. Interkultur.pro bietet eine ganze Reihe von Professionalisierungsmodulen an und läuft bis 2010.

Ich möchte Sie kurz einstimmen auf unser Grundverständnis zum Thema „Interkulturelle Kunst- und Kulturarbeit“. Dabei geht es in erster Linie um Fragen der kulturellen Teilhabe der großen Zielgruppe der Migranten und Migrantinnen, die Nordrhein-Westfalen zu ihrem Lebensmittelpunkt gewählt haben. Im Mittelpunkt steht heute die multimedial aufbereitete Sinus-Studie, in die sich die Kulturabteilung der Landesregierung mit einem Sonderforschungsteil zur Kunst und Kultur eingekauft hat. Die quantitative Erfassung, also die Identifizierung der Größenordnungen der verschiedenen Milieus und Lebenswelten, wird gerade durchgeführt und auch daran hat sich die Landesregierung finanziell beteiligt. Die Ergebnisse dazu werden im Herbst vorliegen.

Im weiteren Verlauf der heutigen Veranstaltung geht es um die breitere wissenschaftliche Einbettung der Forschungsergebnisse, die Herr Prof. Dr. Görling vornehmen wird.

Für eine vertiefere Befassung mit dem, was wir seit 2002 im Interkulturbereich entwickelt haben, verweise ich heute auf unsere Veröffentlichungen. Die neueste, „Kunst verbindet Menschen – Interkulturelle Konzepte für eine Gesellschaft im Wandel“ – ist Ende 2007 viersprachig – in türkisch, russisch, englisch und deutsch – erschienen. Sie gibt einen umfassenden Einblick in die Struktur bildenden Maßnahmen, die wir durchgeführt haben, und in die herausragenden Kunstprojekte, die wir fördern konnten. Auch unsere Internetseite [www.nrw-kulturen.de](http://www.nrw-kulturen.de), mit der die Website des heute thematisierten Projektes [www.interkulturpro.de](http://www.interkulturpro.de) verlinkt ist, eröffnet Ihnen einen breiten Überblick über unsere Arbeit.

Die Städte, die gezielt und aktiv ein „Kommunales Handlungskonzept Interkultur“ entwickeln wollen, treffen sich bei einem regelmäßig stattfindenden Jour-Fixe-Interkultur der Kulturabteilung. Der Kreis hat sich über die sechs ersten Pilotstädte hinaus um zwölf neue erweitert. Ganz besonders freue ich mich darüber, dass nun auch das Integrationsministerium mit seinem Struktur-Programm KOMM-IN und entsprechenden Fördermitteln regelmäßig an diesen Jours-Fixes teilnimmt.

2008 begehen wir das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs. Vor gut 50 Jahren wurden die ersten Verträge zwischen Italien und Deutschland geschlossen: zur Anwerbung von Arbeitern, später auch von Arbeiterinnen. Deutschland wurde damit zum Einwanderungsland, ohne es zu erahnen. In NRW leben inzwischen über 180 verschiedene Kulturgruppen. Ihr Anteil an der Bevölkerung beträgt knapp ein Viertel. Er wird steigen.

Um einen Dialog der Kulturen hinzukriegen, der diesen Namen verdient und nachhaltig ist, ist noch viel zu tun. Das Europäische Jahr des interkulturellen Dialogs soll für uns Antrieb sein, intensiv und nachhaltig am Ball zu bleiben. Wir müssen zusammen unsere Verschiedenheiten und Gemeinsamkeiten untersuchen, Ängste verstehen, Diskriminierungen verarbeiten, aber auch die Chancen erkennen, die uns mit unserer neuen kulturellen Vielfalt eröffnet werden. Wir werden nämlich miteinander auskommen müssen: „Together Forever“, wie der Slogan des niederländischen Jahrs des interkulturellen Dialogs lautet. Das „Für-immer-zusammen!“ ist eine Tatsache, die positive und negative Seiten hat. Kunst kann uns dabei helfen, mit beiden Seiten zu leben.

Auch wenn die diversen europäischen Veranstaltungen die Interkulturalität unserer Stadtgesellschaften, aber auch unserer ländlichen Regionen mehr als zuvor auch künstlerisch-kulturell ins Blickfeld rücken, muss das Thema „Migration und Interkulturalität“ noch weiter ausgreifen. Der demografische Wandel drängt uns. Er drängt inzwischen auch die Kulturaktiven in anderen Bundesländern. Und auch der „Nationale Integrationsplan“ hat Kultur als einen wesentlichen Faktor zur Integration von Migranten und ihren Nachfahren erkannt. Ein Fortschritt – ohne Frage!

Wir versuchen, mit Mitteln der Kunst und der Kultur die Herausforderungen anzunehmen, die unser Zusammenleben mit Menschen aus anderen Ländern beeinflussen: mit Menschen, die unterschiedliche kulturelle Wurzeln haben, die den Verlust von Heimat erfahren haben, häufig durch erzwungene Aufbrüche, die durch ihr Hierleben und Hierbleiben von Wanderarbeitern, Aussiedlern oder Flüchtlingen zu unseren neuen Nachbarn geworden sind. An ihrer kulturellen Teilhabe wollen wir arbeiten. Wir tun das in der Hoffnung, dass davon Impulse für die öffentliche Wahrnehmung und den individuellen Blick ausgehen mögen – und Impulse für die kulturpolitischen Dimensionen. In der Überzeugung auch, dass die Künste und Kulturen für die Suche nach neuen Wegen zu einer neuen kulturellen Heimat hilfreich sind.

Es geht durchaus um eine Veränderung des Nachdenkens und des Nachfühlers, denn wie kaum ein anderes Phänomen ist die Geschichte der Migration ebenso wie die Einschätzung ihrer Auswirkungen ein Beispiel dafür, wie wir die Gegenwart in der Vergangenheit häufig verfehlten. Das Besondere an Nordrhein-Westfalen ist, dass hier die Kunst und Kultur, die Kulturpolitik, intensiv dabei ist, mit dieser Thematik in der Gegenwart anzukommen.

Eine interkulturell orientierte Kunst lässt Raum für kulturelle Verschiedenheit. Kunst kann uns im interkulturellen Dialog helfen, weil Kunst uns zum Schauen verleitet, uns zusammen genießen lässt, uns zum Denken bringt, Fragen stellt und zum Wiedererkennen aufruft. Kunst war nie ein monokulturell geprägter Experimentierraum, sie war immer schon Labor für neue Erfahrungen, für neue Wahrnehmungen, Verarbeitung von Wirklichkeiten, – auch in der Verfremdung. Die interkulturell geprägte Kunst ist ein Labor für einen Perspektivenwechsel, für die gegenseitige Erhellung. Sie hilft zu denken, zu kommunizieren und ist in diesem Sinne bewusstseinsweiternd.

Die Kulturprojekte, um die es hier heute geht und die sie prägenden Reflexionen zur Theorie und Praxis machen Migration als kulturell wirkende Realität zum Thema: Die Interkulturalität unserer Gesellschaft hat Einfluss auf die Künste und Kulturen, sie verändert sie. Die programmatischen Fundierungen und Strukturen kommunaler Kulturpolitik müssen aber noch weiter ausgebaut werden. Konkret: Unsere renommierten Kultureinrichtungen haben alle eine internationale Zusammensetzung in ihren Ensembles: Tänzer aus Russland, Musiker aus Korea oder Regisseure aus Frankreich lassen sich an den meisten deutschen Opernhäusern, Theatern oder in Spitzenorchestern finden. Was noch fehlt, ist die Integration der kulturellen Diversität auch in die Programmgestaltung. Einige Häuser haben damit schon begonnen: Zum Beispiel das Theater an der Ruhr in Mülheim, das Essener Grillo-Theater, die Philharmonien in Essen und Duisburg. Und sie haben Erfolg!

Die neuen Schwerpunkte des Landes gehen genau in diese Richtung. Wir wollen die klassischen Kulturbetriebe auf dem Weg zu einem neuen Publikum und einem erweiterten interkulturellen Programm unterstützen, und wir wünschen uns eine größere Vernetzung der Städte. Im Kunstförderbereich setzen wir ab 2009 auf Projekte von landesweiter Bedeutung, wie schon bei creole, dem Weltmusikwettbewerb, und Polyphonie, dem Gesangsprojekt mit älteren Migranten und Migrantinnen; ein tolles Projekt, das in diesem Jahr mit der Duisburger Philharmonie gestartet ist. Auch die Literatur wird ein wichtiges Feld darstellen. Auf Wunsch unseres Staatssekretärs, worüber die Kulturszene sich sehr freuen wird, werden wir einen Kunstpreis zur Interkultur kréieren, mit dem wir eine Marke setzen wollen.

Willkommen bei *interkultur.pro*, dem Projekt zur Professionalisierung des interkulturellen Kunst- und Kulturmanagements! Lassen Sie uns kulturelle Vielfalt erforschen, erleben, verstehen – gestalten!



### **Interkulturelle Kulturarbeit braucht spezielle Strategien und Daten**

Im Anschluss an die Rede von Ulla Harting gab Tina Jerman einen kurzen Überblick, wie das Projekt *interkultur.pro* entstand. „Wir beraten seit 2002 die Staatskanzlei zum Thema interkulturelle Kulturarbeit. Damals zeigten Recherchen, dass es dazu kaum Konzepte gab und nur wenige Städte und Institutionen, die etwas zu interkultureller Kunst und Kultur machten.“ Im Laufe der weiteren Arbeit wurde immer deutlicher, dass interkulturelle Kunst und Kultur eigene Strategien brauchen, um eine breitere Öffentlichkeit und potenzielle Sponsoren zu erreichen. Auf diesen speziellen Bedarf reagiert das Projekt *interkultur.pro* mit den Modulen Daten – Fakten – Lebenswelten, Finanzmanagement und Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Zu allen Bereichen haben inzwischen die ersten Workshops stattgefunden, die sich besonders an den Erfordernissen im Berufsalltag orientieren. Das vierte Modul des Projekts – der Theorie-Praxis-Diskurs – soll dazu dienen, wissenschaftliche Erkenntnisse für den Alltag nutzbar zu machen.

Seit 2007 wird die Arbeit von *interkultur.pro* durch die Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf kritisch begleitet und unterstützt. Wissenschaftler wie Professor Görling und Dr. Trinkaus tragen dazu bei, aber auch Studierende, die in Projektseminaren – unter der Leitung von Tina Jerman und Meral Cerci – unter anderem eine Kommunikationsstrategie „Kulturelle Vielfalt NRW“ entwickelt haben. Ein Ergebnis dazu ist ein kurzer Film „Sei nicht blind, mach mit“ der Studentin Havva Zu, der bei der Veranstaltung im Landtag zum ersten Mal öffentlich präsentiert wurde.

Interkulturelle Kulturarbeit braucht eigene Strategien, aber auch Wissen über ihre Zielgruppen. „Wir waren damals wirklich erschüttert, dass das Land NRW nicht wusste, wieviele Menschen mit Migrationshintergrund hier leben“, erinnerte sich Meinhard Motzko. Inzwischen hat Nordrhein-Westfalen als erstes Land die entsprechenden Zahlen ermittelt. Dies geschah in Kooperation mit dem Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik, das auch an weiteren Forschungsprojekten zu interkulturellen Themen beteiligt war, nicht zuletzt an der Studie „Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund“, die Sinus Sociovision u.a. im Auftrag der Landesregierung NRW durchführte. Die Ergebnisse der Studie wurden bei der Veranstaltung im Landtag, illustriert durch eine Multimedia-Präsentation, vorgestellt.

### **Multimedia-Präsentation der Sinus-Studie „Die Milieus von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland“**

*Meral Cerci, Landesamt für Datenverarbeitung und Statistik NRW, Klaus Gerhards, iD-Agentur-Ruhr*

Seit 2005 begleitet Meral Cerci als Forscherin die Aktivitäten der Staatskanzlei zum Thema Interkultur. Besonders erfreulich ist für sie, „dass hier Forschungsergebnisse praktisch genutzt werden, zum Beispiel bei *interkultur.pro*.“ Bei der Veranstaltung erläuterte Meral Cerci den Forschungsansatz und die Methoden der Studie „Die Milieus der Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland“. Klaus Gerhards stellte die acht durch die Studie ermittelten Milieus in einer Multimedia-Präsentation vor. Sie illustrierte die unterschiedlichen Lebenswelten durch vielfältige Filmsequenzen, die vor allem von der Internetplattform „YouTube“ und aus Sendungen des ZDF stammten. Weitere Quellen waren Spielfilme, zum Beispiel der britische Film „Kick it like Beckham“.

### **Forschungsansatz und Methoden**

Das Forschungsinstitut Sinus Sociovision hat 2007 zum ersten Mal die Methode der Milieustudie auf Migranten angewandt. In einem zusätzlichen thematischen Schwerpunkt wurde nach kulturellen Präferenzen und Gewohnheiten gefragt. Die Untersuchung wurde von verschiedenen Auftraggebern finanziert, darunter auch die Landesregierung NRW. Ein wichtiges Ziel der Studie war es, nicht nur Defizite und Probleme zu erfassen, sondern insbesondere die Potenziale von Vielfalt und damit auch die Chancen aufzuzeigen, die Zugewanderte für unsere Gesellschaft und für das Land NRW bieten.

Bei der Auswahl der Befragten wurde eine erweiterte Definition von Migrationshintergrund genutzt: Berücksichtigt wurden neben Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit auch (seit 1950) Zugewanderte mit deutscher Staatsangehörigkeit und Personen mit mindestens einem seit 1960 zugewanderten oder ausländischen Elternteil.

Insgesamt wurden 105 Personen in jeweils mehrstündigen, offenen Interviews in ihrer Wohnung, also ihrer normalen Umgebung, befragt. Diese Anzahl ist für ein qualitatives Verfahren bereits relativ hoch, jedoch wird zurzeit eine weitere Studie mit 2.000 Befragten gestartet, um zu repräsentativeren Aussagen zu gelangen.

Themen der Befragung waren, wie bei jeder Sinus-Milieustudie, u.a.: Alltagsleben, Beruf, Freizeit, Partnerschaft/Familie und Zukunftserwartungen. Weitere Fragen – etwa: Migrationshintergrund, Sprache oder Ausgrenzung – galten der Migrationsbiografie und mehreren speziellen Themen, zum Beispiel Kunst und Kultur.

Jede Sinus-Milieustudie erfasst einerseits soziodemografische Daten und die soziale Lage, die Ressourcen des Milieus; andererseits werden Grundorientierungen wie Wertvorstellungen oder Einstellungen erfragt. Anders als bei Menschen ohne Migrationshintergrund kommen bei Zugewanderten zusätzliche Einflüsse durch die Herkunftskultur und unterschiedliche soziokulturelle Bezugsrahmen hinzu.

Die Sinus-Studie zu Menschen mit Migrationshintergrund ermittelte acht Milieus, die sich drei Prägungen zuordnen lassen:

- a. Menschen, die sich im Wertbezug am Herkunftsland orientieren
- b. Menschen, die sich im Wertbezug am Herkunftsland und Deutschland orientieren
- c. Menschen, die aus Kulturen des Herkunftslandes und Deutschlands etwas Neues machen

In der Multimedia-Präsentation, die im Landtag gezeigt wurde, wurden die Milieus der Gruppe A – religiös-verwurzeltes Milieu, traditionelles Gastarbeitermilieu – aus Zeitgründen nicht ausführlicher dargestellt. Im folgenden Text sind wichtige Charakteristika der B- und C-Milieus kurz zusammengefasst. Mehr Informationen zu den Milieus und zur Sinus-Studie sind auf der Internetseite des Projekts *interkultur.pro* unter [http://www.interkulturpro.de/ik\\_pdf/ikp\\_Kernergebnisse\\_Studie\\_Migranten.pdf](http://www.interkulturpro.de/ik_pdf/ikp_Kernergebnisse_Studie_Migranten.pdf) zu finden.

## Charakterisierung der Milieus

### 1. Statusorientiertes Milieu

*Klassisch aufstiegsorientiertes Milieu, das – aus kleinen Verhältnissen kommend – für sich und seine Kinder etwas Besseres erreichen will*

Zu diesem Milieu zählen insbesondere 30- bis 50-Jährige mit mittlerem Einkommen und meist mit einfacher bis mittlerer Schulbildung. Viele haben Chancen genutzt, die in ihrem Herkunftsland nicht bestanden und damit einen sozialen und ökonomischen Aufstieg erreicht. Erfolg und materieller Wohlstand sind wichtige Werte, um sich und anderen das „Angekommenensein“ in Deutschland zu beweisen und um soziale Anerkennung zu erhalten.

Kunst- und Kulturangebote werden zur Entspannung und als Abwechslung zum arbeitsorientiertem Alltag genutzt, aber auch um „dazuzugehören“. Ein wichtiges Ziel dieses Milieus ist es, die Kinder noch stärker zu integrieren, u.a. durch kulturelle Bildung – zum Beispiel in Musikschulen



alt

traumatisiert sind. Allerdings waren sie häufig auch schon in ihren Herkunftsländern benachteiligt und haben keine oder eine sehr schlechte Berufsausbildung. Viele sind finanziell auf staatliche Unterstützung angewiesen. Die Hauptzielsetzung ist es, das Überleben für sich und die Familie zu sichern. Traditionen wie Familienehre, Religion oder Nationalstolz dienen in der schwierigen Lebenssituation als eine Art Anker.

Etablierte Kultureinrichtungen werden kaum genutzt, es besteht aber ein großes Interesse an unterhaltenden Angeboten jeder Art aus dem Bereich der Populärkultur.

### 3. Hedonistisch-subkulturelles Milieu

*Die unangepasste 2. Generation mit defizitärer Identität und Perspektive, die Spaß haben will und sich den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft verweigert*

Diesem Milieu sind v.a. (sehr) junge Leute zuzurechnen, die meist hier geboren sind, aber trotzdem als Ausländer wahrgenommen und behandelt werden. Sie werden ausgegrenzt, oft auch räumlich in bestimmten Stadtteilen. Ihre soziale/finanzielle Lage ist dem „entwurzelten Milieu“ ähnlich. Von großer Bedeutung für das Alltagsleben, aber auch für Einstellungen und Werte ist die Peer-Group.

Es besteht ein starker Hang zum Konsum von „nicht etablierten“ Kulturangeboten – wie Rap, Breakdance und v.a. Musik- und Bildmedien. Wenn sich Gelegenheiten bieten, zeigen sich manche der jungen Leute aber auch interessiert daran, kreativ zu sein, etwas Eigenes zu machen. Der Aktionsradius dieser Jugendlichen – und generell von „Armen“ – ist sehr gering: d.h. Kultur muss ihnen im wahrsten Sinne entgegenkommen.

### 4. Adaptives Integrationsmilieu

*Die pragmatische moderne Mitte der Menschen mit Migrationshintergrund, die nach sozialer Integration und einem harmonischen Leben in gesicherten Verhältnissen strebt*

Zu diesem Milieu gehören vor allem familienorientierte 35- bis 50-Jährige, mit qualifizierter Berufsausbildung, aus der 1. und 2. Einwanderergeneration. Selbstverwirklichung, Freiheit und Emanzipation, aber auch materielle Sicherheit sind wichtige Werte. Es besteht ein starkes Bedürfnis nach Harmonie, der Wunsch ist es, beide Kulturen bzw. Orientierungen zusammenzubringen. Dies spiegelt sich auch in der Nutzung von Kunst und Kultur wider: Viele haben eine Vorliebe für harmonische, positiv stimmende Produktionen und auch für interkulturelle Themen und Angebote.

### 5. Intellektuell-kosmopolitisches Milieu

*Aufgeklärtes, nach Selbstverwirklichung strebendes Bildungsmilieu; weltoffen-tolerante Grundhaltung und vielfältige intellektuelle Interessen*

Viele diesem Milieu Zugehörige sind Akademiker, die oft unter dem Niveau ihrer beruflichen Qualifikation arbeiten und verdienen. Sie haben meist eine städtische Herkunft und stammen aus einem bildungsnahen Elternhaus. Wichtige Werte sind Bildung, Kreativität, Emanzipation und soziale Gerechtigkeit.

Kunst und Kultur spielen im Alltagsleben wie im Selbstverständnis eine herausragende Rolle. Die kulturellen Interessen sind sehr vielfältig. Viele sind selbst Künstler oder betreiben engagiert künstlerische Hobbys. Nicht wenige Angehörige dieses Milieus spielen in der Kulturlandschaft Deutschlands eine Rolle.

### 6. Multikulturelle Performer

*Junges, flexibles und leistungsorientiertes Milieu mit bi- bzw. multikulturellem Selbstbewusstsein, das nach Autonomie, beruflichem Erfolg und intensivem Leben strebt*

Die „jungen Wilden“ sind modern, leistungsorientiert und erfolgreich, haben oft studiert und verdienen gut. Sie nutzen die kulturellen Kontraste und speziellen Ressourcen ihrer Bikulturalität und entwickeln eine Identität jenseits des „Dazwischen“.

Typisch ist ein souveräner Umgang mit in- und ausländischen Medien- und Kulturangeboten. Grundsätzlich besteht Interesse an einem breiten Kulturspektrum, ausschlaggebend für die tatsächliche Nutzung ist allein der persönliche Bezug, die aktuelle Interessenlage.

## Wesentliche grundsätzliche Ergebnisse der Sinus-Studie

- Ethnische Zugehörigkeit, Religion und eigene Zuwanderungsgeschichte bzw. die der Eltern sind nicht milieuprägend und identitätsstiftend, allerdings beeinflussen sie die Alltagskultur.
- Auch die Kulturnutzung ist nicht abhängig von der Herkunftskultur, sondern von Bildung, Einstellungen, sozialer Lage und Herkunftsraum (Großstadt vs. ländliche Region).
- Angebote zur kulturellen Bildung finden Menschen in fast allen Milieus wichtig (Ausnahme: entwurzelt Milieu), vor allem, um ihren Kindern damit (größere) Chancen zu eröffnen. Deshalb lassen sich über kulturelle Bildungsangebote nicht nur Kinder, sondern auch ihre Eltern ansprechen.
- Ethnische kulturelle Zentren werden zwar von sechs Milieus genutzt (Ausnahmen: multikulturelle Performer und hedonistisch-subkulturelles Milieu), aber nur von Angehörigen dreier Milieus häufiger. Für interkulturelle Kulturarbeit ist es deshalb nicht ausreichend, ethnische Kultureinrichtungen – zum Beispiel in der Öffentlichkeitsarbeit als Multiplikator – zu nutzen.

Im Anschluss an die Multimedia-Präsentation beschäftigten sich Prof. Dr. Reinhold Görling und Dr. Stephan Trinkaus aus kulturwissenschaftlicher Perspektive mit den Ergebnissen der Sinus-Studie. Der folgende Text enthält einige wichtige Aussagen aus dem Vortrag, der nicht nur durch den französischen Soziologen Pierre Bourdieu inspiriert wurde, sondern auch durch die Fußball-Europameisterschaft, die einen Tag vor der Veranstaltung im Landtag zu Ende gegangen war. Der komplette – sehr lesenswerte – Vortragstext ist auf der Internetseite [www.interkulturpro.de](http://www.interkulturpro.de) zu finden.



## Milieu, Zugehörigkeit und kulturelles Vermögen

*Prof. Dr. Reinhold Görling und Dr. Stephan Trinkaus,  
Institut für Kultur und Medien der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf*

Anders als Modelle der Sozialstruktur, die vor allem mit dem Begriff der Klasse oder der Schicht arbeiten, die zunächst einmal vor allem gegebene objektive Lebenslagen bestimmen, versucht die Soziologie mit dem Begriff des Milieus den Zusammenhang des Individuums mit seiner Umgebung zu verstehen, also das Zusammenspiel zwischen den inneren Einstellungen, den objektiven, gegebenen Möglichkeiten und den Handlungsweisen der Menschen zu bestimmen.

Die Milieuforschung geht davon aus, dass nicht nur ähnliche Umstände des Lebens und Erlebens zu ähnlichen Charakteristika einzelner Menschen führen, sondern dass Menschen dazu neigen, einzeln und in Gruppen vielfältige Zusammenhänge zu Stilen zu formen, gewissermaßen zu vereinheitlichen. Da unsere Gesellschaften verschiedene Milieus kennen, die sich gegenseitig stützen, bedeutet das, dass sich diese Milieus auch in Relation zueinander herausbilden. Es gibt, jedenfalls in modernen Gesellschaften, keine wirklich abgeschlossenen Lebenswelten.



Milieus sind in sich keineswegs einheitlich, es gibt innere Differenzen und vor allem: Es gibt nur eine sehr lose Verbindung zwischen Milieus und diskursiven Formen, also politischen Einstellungen im weiteren Sinne, zu denen auch religiöse Einstellungen gehören, so weit sie diskursiv verhandelt werden.

Jedes Milieu ist Teil der gesamten Gesellschaft und wäre nicht ohne diesen Bezug entstanden. Aber auch jeder einzelne Mensch bezieht sich auf ein Ganzes der Gesellschaft und nicht nur auf „sein“ Milieu. Jeder Wert, jeder Lebensstil, natürlich auch jede soziale und ökonomische Position ist relational und nur relational bestimmbar. Das geht in der Sinus-Studie etwas verloren, etwas stärker formuliert: Sie scheint vor allem in der Benennung und damit aber auch in der Konzeption der Milieus ihre eigene Relationalität nicht immer ausreichend reflektiert zu haben.

„Die Herkunftskultur der Migranten bestimmt nicht ihre Milieuzugehörigkeit.“ Das ist der für die politische Diskussion wichtige, aber eigentlich selbstverständliche Kernsatz der Ergebnisse der Sinus-Studie. Denn aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist selbstverständlich, dass die Milieus der Gesellschaften, aus denen Migranten kommen, ähnlich differenziert sind wie die der Ankunftsgesellschaft. Auch Sinus geht bei Untersuchungen in verschiedenen Ländern von einer Vergleichbarkeit aus. Die Frage nach den Migrantenmilieus sollte deshalb eigentlich nur so verstanden werden, dass sie sich darauf richtet, wie Menschen in vergleichbaren Milieus mit den Erfahrungen der Migration umgehen bzw. wie diese Erfahrungen in verschiedenen Milieus typischerweise verarbeitet werden. Und hieran anknüpfend stellt sich die Frage: Welches spezifische kulturelle Angebot kann unterstützt und geschaffen werden, um diese Erfahrung zu artikulieren?

Der Begriff „Zugehörigkeit“ hat viele Facetten, eine grundlegende ist: Jeder Mensch hat das Recht auf Zugehörigkeit, d.h. ein Recht, nicht ausgeschlossen zu werden und von dem politischen Gemeinwesen, in dem er lebt, also dem Staat, als Bürger mit Grundrechten anerkannt zu sein. Wenn man Zugehörigkeit aus der Perspektive des einzelnen Menschen betrachtet, dann erlaubt der Begriff zu beschreiben, wie Ausgrenzungserfahrungen und Zurückweisungen, wie die Familien- oder Gruppenzwänge, aber auch wie die positiven Erfahrungen der Anerkennung und des Angenommenwerdens auf den Einzelnen einwirken und wie er mit ihnen umgeht. Jede und jeder von uns, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, bewegt sich in einem widersprüchlichen Feld der Zugehörigkeiten und muss ständig sich widersprechende Ansprüche und Ansprachen ausbalancieren: Familie, Freunde, Gruppen, Ethnie, Geschlecht, Arbeit, regionale Zugehörigkeit, aber auch die eigene Geschichte, sind nur einige der Faktoren. Kommen die Erfahrungen in zwei Kulturen oder auch zwei Nationen oder ethnischen Gruppen mit ihrer eigenen Geschichte hinzu, wird dieses Ausbalancieren meist um vieles komplexer.

In der Öffentlichkeit werden solche Akte des Ausbalancierens übrigens gerne inszeniert und Menschen, die das in besonderer Weise und mit einem eigenen Stil können, haben oft charismatischen Charakter: Lukas Podolskis Zurückhaltung in der Freude über sein Tor im Spiel gegen Polen ist ein Beispiel dieses Ausbalancierens. Ein anderes, sehr beeindruckendes, sind die Reden des amerikanischen Präsidentschaftskandidaten Barack Obama. Auch dieses Ausbalancieren ist ein kulturelles Vermögen. Es ist etwas, das ständig erneuert werden muss, das ständig in Bewegung ist. Wenn wir über das kulturelle Vermögen sprechen, sind wir nicht mehr in einem Raum mit festen Positionen, sondern einem Bewegungsraum.

Das Fußballfeld ist ein solcher Bewegungsraum. Es gibt zwar Strukturen, die sich herausgebildet haben, aber es gibt keine zwei gleichen Fußballspiele. Fußball besteht nur aus Relationen. Und gute Spieler können eine Vielfalt an Relationen in Bezug setzen und dem noch einen eigenen Stil aufsetzen. Dieser eigene Stil macht klar, dass es keinen Automatismus der Inbezug-Setzung gibt, keine Anwendung von Regeln, sondern eher eine stete Veränderung der Regel. Und das nicht nur in dem Sinne der Anwendung des sportlichen Regelwerks, sondern des komplexen sozialen Gefüges von Beziehungen oder Zugehörigkeiten. Bourdieu hat gewissermaßen die Gesellschaft in Spielfelder aufgeteilt, die ganz spezifische Spiele und Spielerinnen hervorbringen, mit ihren eigenen Regeln, Zielen und Dynamiken, die alle aber wieder in einer Beziehung zueinander stehen. Worauf es in diesem Spiel ankommt ist, nicht allein die Regeln, sondern die Dynamik des Spiels zu kennen, die sich aus seiner Relationalität ergibt: „Ein guter Spieler ist der“, schreibt Bourdieu, der „seinen Ball ‚treffsicherer schlägt‘ oder der sich nicht dorthin stellt, wo der Ball ist, sondern dorthin, wohin er fallen wird“ (Meditationen, 267).

Aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft gesehen sind „Migrationshintergründe“ im Grunde Verknüpfungen, die immer etwas Neues, eine Irritation ins Spiel bringen. Wir ahnen, dass ihr Erscheinen auf dem Feld auch das Spiel verändern könnte, das wir spielen, dass der Ball vielleicht zu ‚flattern‘ beginnt, nicht immer da aufkommt, wo wir ihn erwarten, sodass wir mitunter das Gefühl haben, am falschen Platz zu sein. Das Problem ist dann wohl, dass wir selbst nicht in der Lage sind, auf das Neue der Situation zu reagieren, uns in das Spiel einzufinden.

In der Zuschreibung von Zugehörigkeit, zum Beispiel „Migrationshintergrund“, leugnen wir unsere Bezugnahme aufeinander, unsere gegenseitige Abhängigkeit. Denn Zugehörigkeit ist zuallererst eine Beziehung und es scheint nur so, als ob Beziehungen sich nicht wandeln würden. Die Zuschreibung ist in diesem Sinne eine Eindämmung von Zugehörigkeit, ein sicherlich auch gewaltsamer Versuch das Netz der Beziehungen zu begrenzen, in denen jede und jeder von uns steht. Im Umgang mit den Ergebnissen der Sinus-Studie ist es deshalb wichtig, aufmerksam zu sein für das Moment der Differenzierung, der Zunahme an Komplexität, die mit der Darstellung der kulturellen und sozialen Milieus einhergeht, und nicht zu versuchen, die Milieus zu fixierbaren Entitäten zu machen, die kulturelles und soziales Handeln determinieren.

Kulturelles Vermögen ist nicht einfach eine Eigenschaft eines Subjekts, sondern hat mit der Qualität seiner Beziehungen zu tun, die Art und Weise, in der ihm begegnet wird, mit den Möglichkeiten, die seiner Entfaltung eingeräumt werden. Bei kulturellem Vermögen geht es nicht nur um die Einübung spezifischer kultureller Kompetenzen, sondern um die Freisetzung einer Potentialität, die aus der Komplexität und Reichhaltigkeit der Erfahrung, des Wissens und des Könnens all derjenigen hervorgeht, die uns zugehören. Die Milieus der Sinus-Studie sind Äußerungen dieses kulturellen Vermögens, sie sind aber auch Effekte seiner Beschränkung.



Kunst, so könnte man vielleicht sagen, ist das, was an der ständigen Umarbeitung arbeitet: der Umarbeitung von Ausschließung in Öffnung, von Zwang in kulturelles Vermögen. Wenn man diese Definition von Kunst gelten lässt, wird klar, welche bedeutsame Rolle der Kunst sowohl in einem weiten als auch in einem engeren Sinn bei der Entfaltung von kulturellem Vermögen zukommt: sie ist gewissermaßen das Scharnier der Tür, durch die wir gehen können, die wir aber auf jeden Fall offen halten müssen. Aus diesen Einschätzungen ergeben sich Kriterien, Projekte, die die Freisetzung von kultureller Potentialität ermöglichen, von solchen zu unterscheiden, die an kulturellen Schließungen arbeiten. Wobei man auch da mit Zuschreibungen vorsichtig sein sollte: nicht jedes religionsgeleitete Projekt ist mit einer Schließung verbunden und nicht alles, was als integrationsfördernd daherkommt mit einer Erweiterung der kulturellen Möglichkeiten. Eins ist jedoch klar: In die Qualität unserer Beziehungen untereinander und damit in die Erweiterung unseres kulturellen Möglichkeitsraums kann gar nicht genug investiert werden. Das betrifft nicht nur Menschen mit Migrationshintergrund, sie sind aber vielleicht diejenigen, die der Entfaltung solcher Räume am dringendsten bedürfen – und dazu am meisten beizutragen hätten.

## **Diskussion**

Im folgenden Text sind die Argumente und Aussagen der einstündigen Abschlussdiskussion zusammengefasst.

### **Theorie: Last oder Lust?**

„Ich teile viele Analysen des Vortrags“, meinte Marie-Luise Bolle (secundus gGmbH, Detmold) „aber als Erwachsenenbildungsträger kann man nicht auf dieser Ebene argumentieren, weil hier die Einigungsmechanismen und -formen ganz andere sind. Mit Ihren Argumenten würde ich mich ins Abseits katapultieren. Die meisten Menschen empfinden Theoretisches als Belastung, sie wollen nicht auf Ebene eines rationalen Diskurses reden.“

Darauf entgegnete Tina Jerman, dass man bei der Vorbereitung von *interkultur.pro* – und auch in weiteren Zusammenhängen – andere Erfahrungen gemacht habe: „Von vielen in Kunst und Kultur Tätigen wird die Beschäftigung mit theoretischen Grundlagen und eine Diskussion dazu sehr stark gewünscht, auch weil dies im beruflichen Alltag oft untergeht.“ Der Theorie-Praxis-Diskurs sei eine Reaktion auf diesen Bedarf. „Interkultur.pro macht ein Angebot für diejenigen, die Interesse haben, sich mit dem Thema zu beschäftigen. Vielleicht“, so gab Tina Jerman zu bedenken, „resultiert die Ablehnung gegenüber theoretischen, rationalen Auseinandersetzungen auch daraus, dass man sich scheut, die eigene Position überdenken zu müssen.“ Reinhold Göring ergänzte: „Wenn Menschen nicht differenzieren wollen, ist das nicht ein Problem des eigenen Anliegens. Gerade aus der Differenzierung kann man erkennen, warum Differenzieren nicht gewünscht wird. Durch die Differenzierung ergeben sich andere Handlungsperspektiven.“

### **Sinus-Studie: Irritation oder Initialzündung?**

Was bringt die Sinus-Studie? Hierzu gab es unterschiedliche Einschätzungen.

Irritierend fand Dr. Thomas Hoeps (Kulturbüro Mönchengladbach) die Aussagen der Studie: „Die wichtigsten Fragen für Praktiker sind: Welche inhaltlichen Programmangebote müssen wir machen? Welche Ansprache und Vermittlung müssen wir wählen? Deshalb ist es wichtig zu wissen, für wen wir das tun.“ Wenn nun – laut Sinus-Studie – die Milieus unabhängig von Ethnie und Religion seien, dann sei die Herkunft der Menschen egal. „Sollen wir also ‘urdeutsche’ Performer genauso ansprechen wie einen Performer mit Migrationshintergrund? Das kann eigentlich nicht sein.“

Dolores Smith (BJKE e.V., Unna) hingegen beurteilte es sehr positiv, dass die Studie traditionellen nationalen Zuordnungen einen soziologischen Ansatz entgegensetzt. „Das bietet die Möglichkeit, nicht immer nur Klischees dekonstruieren zu müssen. Sondern man kann ein Konstrukt dagegensetzen, das verdeutlicht, dass es sich um Individuen aus verschiedenen Lebenswelten handelt, mit verschiedenen kulturellen und sozialen Präferenzen.“ Für Lale Konuk (Arkadas Theater – Bühne der Kulturen, Köln) war ein wichtiger Aspekt, dass sich mit der Sinus-Studie belegen lässt, „dass es aufgeschlossene und kulturell tätige Milieus gibt, die auch politisch von Bedeutung sind. Dieses Bewusstsein fehlt oft.“ Diese Einschätzung teilte auch Meinhard Motzko: „Von Öffentlichkeit und Politik werden normalerweise nur drei Milieus wahrgenommen: Religiöse, traditionelle Gastarbeiter und Entwurzelte. Daher sorgte die Studie bei vielen für eine Überraschung.“ Hoffentlich auch bei den Medien, denn sie blenden die Vielfalt der Menschen mit Migrationshintergrund oft aus. Viele Beiträge sind einseitig und verstärken Vorurteile. Ein Beispiel dafür sei der in der Multimedia-Präsentation gezeigte Filmausschnitt zu Jugendlichen in der Dortmunder Nordstadt, meinte Rolf Dickel (Auslandsgesellschaft NRW, Dortmund): „Der Bericht ist nur negativ und damit falsch. Die Nordstadt ist anders: Kürzlich waren 40.000 Menschen, mit und ohne Migrationshintergrund, bei einem zweitägigen Straßenfest. Demnächst wird ein Theaterstück aufgeführt, „Türkische Hochzeit“, und zwar auf Türkisch.“ All dieses Engagement und das gelebte interkulturelle Miteinander würden in Medienberichten ignoriert.

Klaus Gerhards und Reinhold Göring bestätigten diese Einschätzung, die Präsentation spiegele das beschränkte, oft einseitige Medienangebot. „Bei unseren Recherchen zu den Filmausschnitten ist aufgefallen, dass viele Stereotype bedient werden. Zum Beispiel tauchen beim Thema Migration fast immer Frauen mit Kopftuch auf. Allerdings“, so Klaus Gerhards, „sind viele Menschen marginalisiert, auch wenn sie Straßenfeste mitfeiern. Beide Seiten – das Isolierte und das Gemeinsame – sind Realität.“ Für Reinhold Göring hatte das Dortmund-Beispiel nichts mit Migration zu tun, sondern mit sozialen Bedingungen. Die falsche Perspektive sei auch durch die „Gesetze“ in der Medienwelt zu erklären: „Manches wird erst zur Nachricht, wenn Migranten involviert sind. Die Sinus-Studie kann dabei helfen, das verzerrte Bild der Medien zurechtzurücken. Sie zeigt: Die Welt der Menschen mit Migrationshintergrund ist – wie die der Mehrheitsgesellschaft – ganz anders, viel bunter und differenzierter.“

Sicher gibt es, nicht nur bei der Veranstaltung im Landtag, unterschiedliche Einschätzungen zum Nutzen der Sinus-Studie. Dabei darf allerdings eins nicht vergessen werden: Die Studie bildet die Basis für genauere Untersuchungen. Darauf wies Meral Cerci hin: „Die bisherigen Ergebnisse zeigen zunächst vor allem: Es gibt Milieus, und ihre kulturelle Präferenzen und Nutzungen werden kurz beschrieben. In einem zweiten Schritt wird jetzt ein umfangreicher Fragebogen zur Medien- und Kulturnutzung entwickelt. Damit erhalten wir differenziertere und auch quantifizierbare Aussagen. Mit diesen Ergebnissen können Kommunen und Kultureinrichtungen eigene Strategien entwickeln.“ Auf solche maßgeschneiderten Strategien, die auf den speziellen Bedarf reagieren, wird es ankommen, wenn interkulturelle Kulturarbeit erfolgreich sein soll, betonte Oliver Daniel Sopalla (*interkultur.pro*): „Die Sinus-Studie und auch weitere Untersuchungen sind eine Basis für Aktivitäten in den Kommunen. Hinzukommen müssen eigene Recherchen: Wer und wo sind unsere Zielgruppen und wie kann man sie erreichen?“



## **Flop oder top: Was macht interkulturelle Projekte erfolgreich?**

„Wenn man sich das Interesse für bestimmte Kunstformen anschaut, zum Beispiel klassische Musik, unterscheiden sich die Migranten-Milieus nicht stark von den deutschen“, meinte Burkhard Lücking (Aalto Musiktheater, Essen). „Haben wir dann nicht die gleichen Probleme und Kommunikationsschwierigkeiten bei den Milieus, egal ob sie deutsch oder nichtdeutsch sind? Und ist es dann richtig, einen Schwerpunkt auf Migranten zu setzen?“

Für Reinhold Görling ist eine solche Akzentuierung durchaus angemessen, denn bisher wurden nicht viele Projekte gefördert, die Menschen mit Migrationshintergrund ansprechen. Es entstehe gerade erst ein Bewusstsein dafür, dass es sich um eine große Gruppe handelt. „Die Wirtschaft ist schon länger an dieser Klientel interessiert. Sie hat zum Beispiel die Sinus-Studie mitfinanziert, weil sie weiß: Das ist ein Potenzial.“ Außerdem gehe es nicht darum, Mengen von Geld zu verteilen, „sondern darum, zu wissen, wie man Migranten ansprechen kann, denn Kultur ist ein wichtiger Faktor der Integration. Nehmen wir das Beispiel Musik: Warum sollten kulturell unterschiedliche Formen der Musik nicht auch in Schulen und Musikschulen vermittelt werden? Sonst hören viele Kinder in der Schule nur eine gänzlich andere Musik als zuhause. Weil Kultur für die Integration so wichtig ist, müssen auch Kulturen anderer Länder hereinkommen dürfen.“ Von einem hierzu passenden Praxis-Beispiel berichtete Cengiz Gülperi (Stadt Hamm): Die Musikschule Hamm bietet im Rahmen des Programms „Jedem Kind sein Instrument“ auch Saz-Unterricht an. „Die Musikschule musste sogar zusätzliche Kurse für das Saiteninstrument anbieten, weil es eine hohe Nachfrage, auch von Deutschen, gab.“

Nicht immer stoßen interkulturelle Kulturangebote auf so großes Interesse, selbst wenn sie sehr zielgruppenorientiert geplant sind. Diese Erfahrung machte Dr. Vera Lüpkes vom Weserrenaissance-Museum in Lemgo bei einer Ausstellung zu Kunst und Kultur im 16. Jahrhundert. Es ging dabei um einen Vergleich zwischen dem Osmanischen Reich und dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. „Wir haben Kontraste gezeigt, aber besonders die Parallelen hervorgehoben.“ Die Ausstellung hatte lokalen Bezug, und das Konzept fand viel Anerkennung und auch Förderer, u.a. die Staatskanzlei NRW. „Wir hofften auf viele türkischstämmige Besucher“, sagte Vera Lüpkes, „aber es kamen nur wenige Menschen mit Zuwanderungshintergrund. Genauso enttäuschend war, dass auch die Presse das Thema kaum zur Kenntnis genommen hat.“

Dies sei eine häufige Erfahrung, meinte Burkhard Lücking (Aalto Theater): „Bestimmte Kulturangebote sind nur für bestimmte Bevölkerungsgruppen interessant. Museen werden auch nur von 20 Prozent der deutschen Bevölkerung besucht. Die Schule ist der einzige Ort, wo alle Milieus zusammengebracht werden. Mit Schülerinnen und Schülern kann man arbeiten und vielleicht auch eine Änderung erzielen.“ Ähnlich äußerte sich Simone Schmidt-Apel (Stadt Bergkamen): „Bei Kindern und Jugendlichen liegt das größte Potenzial. Diese Zielgruppe wird in der interkulturellen Kulturarbeit, auch in der heutigen Diskussion, zu wenig beachtet. Das sollten wir ändern. Wichtig ist besonders die Frage, wie wir Kinder und Jugendliche am besten erreichen.“

„Erreichen kann man Menschen – mit oder ohne Migrationshintergrund – am besten, indem man sie in die Planung einbezieht und sie einlädt, etwas zu tun“, meinte Ana Maria Jurisch (Cultur Bazar, Aachen). Sie berichtete von einem Fair-Handels-Projekt in Aachen, bei dem es um Tee aus Sri Lanka ging. Zufällig ergab sich im Vorfeld des Projekts ein Kontakt zu einem Restaurantbesitzer aus Sri Lanka. „Der stellte Kontakte zur gesamten Sri-Lanka-Community in Aachen her und integrierte sie in das Projekt. Es gab Kochkurse und viele andere Aktivitäten, und das ganze Projekt war sehr gelungen.“

Weitere Erfolgsfaktoren werden nach Einschätzung von Reinhold Göring an dem interkulturellen Kunstprojekt „Sehnsicht nach Ebene II“<sup>2</sup> in Hagen erkennbar: „Das Brücken-Projekt greift Gefühle und Erfahrungen auf und macht sie öffentlich. Es schafft eine Zugehörigkeit der Menschen zu ihrem Stadtteil. Solche künstlerischen Projekte sind zwar punktuell, aber man darf ihren Wert nicht unterschätzen. Man kann dadurch erfahren, was Kultur ist und wo unsere Identitäten verwurzelt sind.“

Eher skeptisch zum emotionalen Zugang äußerte sich Mehmet Bingöllü (Essen): „Wenn ich nach den Gefühlen meiner Landsleute Projekte machen sollte, dann frage ich mich, wo ist die Qualität? Kunst hat etwas mit Qualität zu tun. Partys mit exotischem Essen, bei denen Lieder mit Texten gesungen werden, die gegen Interkulturelles gerichtet sind, sind keine interkulturellen Kulturangebote.“

### **Theorie-Praxis-Diskurs geht weiter**

Zum Abschluss der Veranstaltung bedankte sich Tina Jerman im Namen des Teams von *interkultur.pro* bei allen Teilnehmenden für ihr Interesse und für die engagierte Diskussion. Die Veranstaltungsreihe wird fortgesetzt. Weitere geplante Themen sind: Geschichte der Migration, Kultur und Identität und natürlich die weitere Forschung zu Daten – Fakten – Lebenswelten.

Das Team *interkultur.pro* ist übrigens gerne bereit, die Multimedia-Präsentation zur Sinus-Studie auch vor Ort und zugeschnitten auf die jeweilige Veranstaltung vorzustellen. Und es hat eine Bitte: Wenn Sie Material haben oder kennen, das zur Visualisierung einzelner Milieus geeignet ist, informieren Sie uns. Besonders willkommen sind Filme o.ä. zu Kunst- und Kulturprojekten in Nordrhein-Westfalen.

Informationen und Anfragen an: [info@interkulturpro.de](mailto:info@interkulturpro.de) oder [schmitt@interkulturpro.de](mailto:schmitt@interkulturpro.de)

### **Interkultur.pro – interkulturelles Kunst- und Kulturmanagement**

Das Projekt *interkultur.pro* hat 2007 seine Arbeit aufgenommen und läuft bis 2010. Es richtet sich an folgende Zielgruppen in Nordrhein-Westfalen:

- Künstlerinnen und Künstler sowie das Projektmanagement interkulturell ausgerichteter Kunst- und Kulturprojekte
- Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Kulturverwaltungen
- Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker
- Journalistinnen und Journalisten.

In verschiedenen Modulen – wie Seminare, Multimedia-Präsentationen, Workshops und Beratungen vor Ort – bieten wir ein breites Spektrum zur Professionalisierung in diesem wichtigen gesellschaftlichen Feld an. Zur nachhaltigen Verankerung der interkulturellen Kunst- und Kulturarbeit in Nordrhein-Westfalen tragen außerdem wissenschaftliche Diskurse zu Fragen der Interkultur bei.

#### **Modul „Daten, Fakten, Lebenswelten“**

Welche kulturellen Präferenzen und Gewohnheiten haben Zugewanderte? Welche Medien und Informationswege werden genutzt, um sich über kulturelle Angebote zu informieren? Genau hier setzt das Modul „Daten, Fakten, Lebenswelten“ an, in dem neueste wissenschaftliche Ergebnisse – praxisorientiert aufbereitet – präsentiert und diskutiert werden. Zielsetzung ist es, Kulturverantwortliche für diese Zielgruppen zu sensibilisieren und notwendiges Wissen zur Verfügung zu stellen. So können Kulturangebote besser auf die Wünsche der zugewanderten Menschen abgestimmt werden.

---

<sup>2</sup> Mehr Informationen im Internet: [www.sehnsuchtnachebene2.de](http://www.sehnsuchtnachebene2.de)

### **Modul „Theorie-Praxis-Diskurs“**

Ausreichende Grundlagen und fundierte Informationen über Theorien und Arbeitsansätze sowie ein guter Überblick über die Themen und Thesen in der aktuellen interkulturellen Debatte sind für eine kompetente Arbeit im interkulturellen Kunst- und Kulturmanagement unverzichtbar.

Deshalb bieten wir den Teilnehmenden, mit unterschiedlichen Veranstaltungsformaten, im Theorie-Praxis-Diskurs die Möglichkeit, sich argumentativ, konzeptionell und im Diskurs zu orientieren, den eigenen Standpunkt zu finden und immer wieder zu überprüfen. Dazu gehören zum Beispiel Informationen zu Daten, Fakten, Lebenswelten, zu Kulturkonzepten und dahinterstehenden politischen Konzepten.

### **Modul „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“**

Was gilt es zu beachten, wenn gerade Migrantinnen und Migranten als potenzielle Nutzer von Kulturangeboten angesprochen werden sollen? Was muss ich als Künstlerin oder Künstler mit Migrationshintergrund berücksichtigen, wenn ich mir eine professionelle Selbstdarstellung wünsche? Antworten auf diese und weitere Fragen werden in dem Modul „Presse- und Öffentlichkeitsarbeit“ erarbeitet und erprobt. Neben einer Einführung in die Grundlagen der Public Relation und Öffentlichkeitsarbeit werden Best-Practice-Beispiele der interkulturellen Public Relation besprochen und Konzepte mit konkreten Lösungsansätzen erarbeitet.

### **Modul „Finanzmanagement“**

Die Hauptaufgabe professionellen Finanzmanagements besteht darin, Einnahmen und Ausgaben nach Möglichkeit so in Deckung zu bringen, dass auf den Einsatz von Fremdmitteln verzichtet werden kann. In dem Modul werden, aufbauend auf einer Analyse der Finanzierungssituation des jeweils eigenen oder eines eingebrachten Beispiels, Finanzierungsstrategien entwickelt und in eine konkrete Maßnahmenplanung umgesetzt. Das erarbeitete Know-How ist in den verschiedensten Sparten der Projektarbeit anwendbar.

### **Modul „Flying Workshops“**

Mit den „Flying Workshops“ – einer Beratung vor Ort – möchten wir Projekten und Institutionen in interkulturellen Zusammenhängen in Phasen akuter Krisen helfen. Dabei kann es um Probleme im Umgang mit Entscheidungsstrukturen und Führungsstilen gehen, um interkulturelle Missverständnisse oder Spannungen zwischen Haupt- und ehrenamtlichen Kräften. Behandelt werden können zum Beispiel auch Schnittstellenprobleme zwischen Auftraggebern und Auftragnehmern oder zwischen Kulturverwaltung und politischen Entscheidungsträgern.

